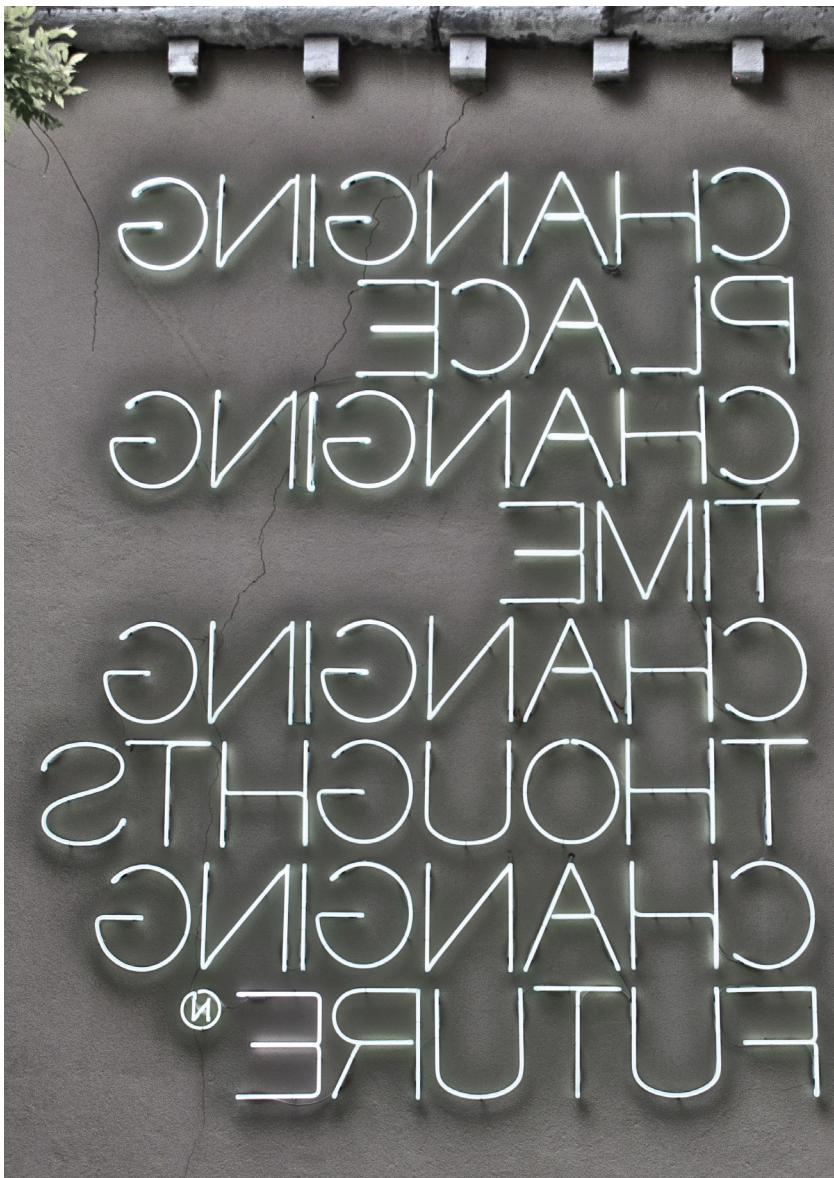


reli+ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

01-02|2016

P.b.b. | Verlagsort 8010 Graz | 13Z039791 M



ändern

» Veränderung

Veränderung theologisch: im Blick auf das Verhältnis von Basis und Institution, Partizipation und Führung sowie Alt und Neu. Seiten 4 bis 7

» Fair-Ändern

Worte, Zeichen und Texte der Versöhnung sowie Taten der Veränderung: gemeinsam sammeln, erarbeiten und feiern. Seiten 8 bis 11

» Blickwechsel

Waszu Veränderungen führt und wie sich diese im Großen und im Kleinen auswirken: eine Einladung zum Perspektivenwechsel. Seiten 12 bis 15

» Verändert werden

Maria v. Magdala: Ihre Geschichte zeigt die lebendige christliche Tradition und die existenzielle Dichte von Veränderung. Seiten 16 bis 19



Anzeige

Freudig und furchtlos – Basis-Infos zum 2. Vatikanischen Konzil

SONNTAGSBLATT_Edition

Die Ausstellung: Positiv, kurz und einprägsam präsentiert die Ausstellung das 2. Vatikanische Konzil. Die 14 einseitig bedruckten Schautafeln (Roll-up, Größe 85 x 200 cm) sind leicht zu transportieren und aufzubauen, sie können in jedem Raum frei aufgestellt werden. € 20,- / Woche.

Broschüre „Freudig und furchtlos“, gedruckt oder als Hörbuch: Erlebnisse von Zeitzeugen, die Kernaussagen der einzelnen Konzilsdokumente und fundierte Grundinformation bietet die 56-seitige Broschüre aus der Sonntagsblatt Edition. € 4,-. Hörbuch auf CD/USB-Stick: € 7,-.

Broschüre „Konzil kompakt“: Die wichtigsten Themen auf 28 Seiten in kompakter Form, ergänzt mit Hintergrundberichten und Fotos. € 1,75.

Bestellung und Ausstellungsreservierung: Ingrid Hohl, Tel. (0 31 6) 80 41-321, ingrid.hohl@sonntagsblatt.at

Fotos: Neuhold

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Ändern	
<i>P. Klaus Mertes SJ</i>	4
Ideen, die die Welt fair-ändern	
<i>Andrea Scheer/ Simone Rieser-Kurzmann</i>	8
Veränderung wirkt	
<i>Matthäus Faustmann</i>	12
Immer wieder verändert ...	
<i>Monika Pretenthaler</i>	16
Projektorientiertes Lernen	
<i>Andrea Scheer/Monika Pretenthaler</i>	20
Kinder, die die Welt verändern	
<i>Monika Pretenthaler</i>	22
Buchrezension / Vorschau	24

Zum Titelbild:

Fotografiert im Palazzo Venier, Peggy Guggenheim Collection, Venedig.

Künstler: Maurizio Nannucci (2003), italienischer Konzept- und Lichtkünstler.

In der Schriftposition aus Neonröhren wird spielerisch mit den Begriffen des Wandels und der Veränderung umgegangen: Visionäre Wörter leuchten.



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Friedrich Rinnhofer, Vizerektor.

Redaktion: Monika Pretenthaler, Andrea Scheer, Heinz Finster, Matthäus Faustmann, Friedrich Rinnhofer (CR), Renate Wieser (CvD).

Layout und Satz: Peter Kandlbauer.

Druck: www.flyeralarm.at

AboService: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der KPH Graz.

reli+plus ist ein Praxisbeheft für ReligionspädagogInnen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 12,-.

Für AbonnentInnen der Wochenzeitung „Sonntagsblatt für Steiermark“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Winfried Woissetschläger
- Seite 3: Küstenmacher, Marion: Der offene Augenblick. Kleine Mystik für Neugierige, München: Kösel 2012, 33.
- Seite 3: Foto: Winfried Woissetschläger

BEWEGTE DREIECKE UND DIE HAARE DER MARIA MAGDALENA

Die Zeit ist eine Schneiderei, die auf Änderungen spezialisiert ist, sagte die amerikanische Autorin Faith Baldwin. Und so bietet es sich an, dass Reli+Plus anlässlich des Jahreswechsels das Thema Veränderung fokussiert. Die Zeit schneidert Veränderungen in vielen Bereichen, etwa im Leben eines Menschen von der Geburt bis zum Tod oder in Organisationen und Institutionen. Veränderungen im technischen Bereich und in der Wirtschaft stellen Gesellschaften häufig vor große Herausforderungen.

Pater Klaus Mertes SJ legt in seinem Forschungsartikel dar, dass sich schon in den Zeugnissen des Neuen Testaments grundlegende Veränderungsprozesse zeigen, etwa im Umgang mit nicht-jüdischen Völkern. In der jüngeren Geschichte der Kirche ist das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) ein Beispiel für eine solche Erneuerung. Für das Gelingen von Veränderung nennt er zwei Bedingungen: zum einen den von der Basis, aus dem Leben kommenden Impuls, zum anderen Verfahren, durch die Veränderungsimpulse zum Gemeingut einer Gemeinschaft werden können.

Andrea Scheer stellt ihren Beitrag für die Primarstufe unter das Leitwort der Versöhnung und bietet Impulse an, mit den SchülerInnen Versöhnungswörter, Versöhnungszeichen, Versöhnungsgesten und Versöhnungstexte zusammenzustellen. Zudem regt sie die Gestal-

tung eines Fastenkalenders mit 40 verschiedenen Ideen, die Welt zu verändern, an.

„Bewegte Dreiecke“ oder „movin' triangles“ nennt Matthäus Faustmann eine Übung, die er auf seinen Seiten für die Sekundarstufe 1 vorstellt. Diese simple und gleichzeitig interessante Methode thematisiert die komplexen Strukturen, in denen wir leben, und dass sich Veränderungen eines Individuums auf die soziale Umwelt unweigerlich auswirken.

Monika Pretenthaler widmet ihre vier Seiten zur Gänze der Maria von Magdala. Diese biblische Person fasziniert die Menschen seit vielen Generationen, sie inspiriert zum Weitererzählen und zur Dichtung. Interessant ist auch die Geschichte ihrer Darstellung, wobei die Haare der Maria Magdalena in der Kunstgeschichte eine besondere Rolle spielen.

Das eingangs zitierte Bild von der Zeit als Änderungsschneiderei lässt Raum für weitere Assoziationen: Wer sitzt an der Nähmaschine und näht? Wer sucht den Stoff aus und wer die Knöpfe? Wer entscheidet über die Größe des Werkstücks und wer bezahlt die neue Kreation?

Dass im neuen Jahr möglichst viele Prozesse in Ihrem Leben maßgeschneidert verlaufen, wünscht Ihnen herzlich,

Friedrich Rinnhofer
friedrich.rinnhofer@reliplus.at



Friedrich Rinnhofer
Vize rektor der KPH Graz



DER SCHNEE

**WENN DU NACH GOTT AUS-
SCHAU HÄLTST,
IST GOTT IM BLICK DEINER
AUGEN,
IM DARAN-DENKEN,
DASS DU SCHAUST,
DIR NÄHER ALS DEIN SELBST
ODER DINGE,
DIE DIR WIDERFAHREN SIND.
ES IST NICHT NÖTIG, NACH
DRAUSSEN ZU GEHEN.
SEI SCHNEE, DER SCHMILZT.
WASCH DICH AB VON DIR.**

Dschelaleddin Rumi

ÄNDERN

Der folgende Beitrag betrachtet das Veränderungsmanagement von Institutionen unter einem genuin theologischen Blick. Im Fokus stehen dabei (kirchliche) Veränderungsprozesse – von der Urkirche bis in die Gegenwart: Um der „ewigen Neuheit“ des Evangeliums willen sind sie notwendig, sie erfordern immense Geduld sowie die Übernahme von Verantwortung und berühren alle Beteiligten durch ihre Dramatik. Dabei zeigen sich zwei Grundvoraussetzungen für nachhaltige Veränderungsprozesse: von „top-down“ hören und von „bottom-up“ sprechen – und die Verantwortung für dieses Sprechen übernehmen.

P. Klaus Mertes SJ

1. Basis und Institution

Veränderungsprozesse lassen sich schon im Verlauf des Evangeliums beobachten. Seinen Jüngern schärft Jesus zunächst ein, dass sie das Evangelium nur den Juden predigen sollten, ausdrücklich nicht den nicht-jüdischen Völkern: „Geht nicht zu den Heiden, und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ (Mt 10,5f.) Das sagt er ihnen während der Tage des „galiläischen Frühlings“, in der Anfangszeit seines öffentlichen Auftretens. Die Konzentration der Sendung auf sein Volk entspricht seinem eigenen Selbstverständnis. Als ihn einmal eine kanaänäische, also eine nicht-jüdische Frau anspricht, er möge doch bitte ihre Tochter heilen, lehnt er mit Hinweis auf seine Sendung ab: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels gesandt.“ (Mt 15,24) Zwar macht er wegen des Drängens der Frau dann doch eine Ausnahme und heilt die Tochter, aber es ist eben eine Ausnahme.

Nun darf man diese Konzentration Jesu auf Israel nicht im Sinne nationalistischer Enge missverstehen. Israel sieht sich von der prophetischen Tradition her als „Licht der Völker“ (vgl. Jes 2,1–5 u. a.). Die Erneuerung Israels dient nicht nur dem exklusiven Heil Israels, sondern dem Heil aller Völker. Gerade deswegen ist es aus der Perspektive Jesu wichtig, dass Israel sich vom Evangelium Jesu her erneuern lässt: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“ (Mk 1,15) Wenn das gelingt, können die Völker hinzukommen.

Umso auffälliger ist die Änderung der Sendung der Jünger Jesu am Schluss des Matthäus-Evangeliums. Der Auferstandene tritt vor seine Jünger und sagt: „Darum geht zu allen Völkern ...“ (Mt 28,19). Zwischen den Worten Jesu aus der Anfangszeit in Galiläa und den Worten des Auferstandenen liegen die Geschichte der Wanderung nach Jerusalem, der Kreuzigung auf Golgota – und ein langjähriger Konflikt in der Urkirche. Ganz besonders deutlich wird das, wenn man auf Paulus blickt. Er gehört nicht zum Jünger-

kreis, der von den galiläischen Anfängen an mit dabei war. Und dennoch beruft er sich auf eine persönliche Vision, eine Begegnung mit dem Auferstandenen, der ihn ausdrücklich zu allen Völkern schickt: „Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den nicht-jüdischen Völkern verkünde ...“ (Gal 1,16). Das muss zu einem Konflikt führen – gerade mit denjenigen, die noch die vorösterlich gesprochenen Worte Jesu im Ohr haben. Der Konflikt wird nach Jahren des Streites auf dem Jerusalemer Konzil in Form eines Kompromisses gelöst, den die Apostelgeschichte überliefert (vgl. Apg 15). Die konfliktträchtige nachösterliche Geschichte der Urgemeinde bis zum Jerusalemer Apostelkonzil ergäbe jedenfalls keinen Sinn, wenn die Beteiligten nicht gespürt hätten, dass in den Worten des Auferstandenen ein Widerspruch zu der anfänglichen Predigt in Galiläa vorlag, eine substantielle Veränderung.

Schon in den Zeugnissen des Neuen Testaments zeigen sich also Veränderungsprozesse, die keineswegs nur Äußerlichkeiten betreffen. Wenn man davon ausgehen darf, dass Paulus bei dieser Veränderung eine wesentliche Rolle spielt, dann wird etwas Grundlegendes sichtbar: Veränderungsprozesse, die in die Tiefe gehen, beginnen nicht top-down, sondern bottom-up. Paulus, der nicht zum führenden Jüngerkreis gehört, beruft sich auf eine persönliche geistliche Erfahrung. Der führende Kreis der Jünger in Jerusalem, die „Angesehenen“ (Gal 2,2), reagieren auf diese Erfahrung sowie auf die daraus resultierende erfolgreiche Missionstätigkeit von Paulus. Paulus ist sich bewusst, dass seine verändernde Tätigkeit umsonst ist, wenn sie nicht die Anerkennung der „Angesehenen“ findet (vgl. Gal 2,2). Die Aufgabe der „Angesehenen“ besteht darin, der Erfahrung an der Basis gesamtkirchliche Bedeutung zu- oder abzusprechen.

Die Urkirche entschied sich nach schwierigen Konflikten, die Sendung von Paulus gesamtkirchlich anzuerkennen. Die Apostelgeschichte ist bereits aus dieser Perspektive geschrieben, und

Änderungen:
Basis – Institution
Alt – Neu



gleichfalls das Matthäusevangelium. Wir stehen also vor dem Abschluss eines Veränderungsprozesses, dessen Dramatik wohl am deutlichsten in den Paulus-Briefen hervortritt. Veränderung setzt – das zeigt die Geschichte der Urkirche – zweierlei voraus: Zum einen den von außen, von der Basis, aus dem Leben kommenden Impuls, zum anderen Verfahren, durch die Veränderungsimpulse zum Gemeingut einer Gemeinschaft werden können. Der Sinn von Institution, wie er sich anfänglich schon in der Urkirche zeigt, besteht darin, Prozesse zu ermöglichen, durch die die Gemeinschaft als Ganze auf Ereignisse und Impulse reagieren kann. Eine Gemeinschaft, die diese Fähigkeit nicht hätte, würde schnell erstarren und in der Bedeutungslosigkeit versinken. Papst Franziskus tat nichts anderes, als diesen einfachen Grundsatz zu beherzigen, als er ein Jahr vor der Bischofssynode in Rom an die Gläubigen in der Weltkirche die Frage richtete, was sie denn aus ihrer Erfahrung heraus zum Thema der Synode – „Familie“ – zu sagen hätten.

Von „top-down“ her hören, was „bottom-up“ gesprochen wird, vom „bottom“ her sprechen und Verantwortung übernehmen für das eigene Sprechen in der Öffentlichkeit – das sind die beiden Grundvoraussetzungen für nachhaltige Veränderungsprozesse. Wenn Veränderungsprozesse bloß von oben her angeordnet werden, scheitern sie an den realen Verhältnissen. Wenn Veränderungsprozesse sich bloß auf Vorgänge an der Basis beschränken, ohne dass sie in den öffentlichen Diskurs eines Systems eingebracht werden, bleiben sie unbedeutend für das Ganze einer Gruppe oder einer Gemeinschaft.

Die vom „top“ her gestellten Verfahren haben darüber hinaus den Sinn, das Gemeinwohl vor Partikularinteressen zu schützen. Die lauteste Wortmeldung aus der Basis muss nicht unbedingt diejenige sein, die das Gemeinwohl am entschiedensten im Blick hat. Und umgekehrt gilt auch: Die Leitung kann Gefangene von Partikularinteressen werden – was sich meistens daran zeigt, dass sie ihrerseits Verfahren manipuliert und aussetzt zu Gunsten informeller Absprachen.

2. Das Neue und das Alte

Papst Franziskus spricht in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ über die „ewige Neuheit“ des Evangeliums (Nr. 11–13). Das ist nicht so zu verstehen, als sei das „Neue“ des Evangeliums ein Neues, das mit der Etablierung des Christentums wieder eingefroren wurde und somit „ewig“ im Sinne von „unveränderlich“ bleibt. Wenn es sich so verhielte, wäre das Wort von der „ewigen Neuheit“ des Evangeliums nichts anderes als eine Verschleierung der Tatsache, dass das Neue des Evangeliums eigentlich jetzt das Alte ist, das sich nicht mehr verändern darf und das gegen alles andere Neue verteidigt werden muss.

Papst Franziskus spricht aber von einem „Neuen“, das auch heute neu ist und sein kann: „Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftige Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes missionarische Handeln ist immer neu.“ (Nr. 11)



Das Neue steht nicht einfach neutral neben dem Alten. Das Alte muss sich ändern, wenn es dem Neuen begegnet: „Was hat das zu bedeuten? Hier wird mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet“ (Mk 1,27), sagen die erstaunten ZeitgenossInnen Jesu. Das Evangelium macht mit den Bildern von Stoff und Kleid sowie Wein und Schlauch deutlich, dass das Alte unter diesen Umständen nicht so bleiben kann, wie es ist: „Niemand näht ein Stück neuen Stoff auf ein altes Kleid; denn der neue Stoff reißt von dem alten Kleid ab, und es entsteht ein noch größerer Riss. Auch füllt niemand neuen Wein in alte Schläuche. Sonst zerreißt der Wein die Schläuche; der Wein ist verloren, und die Schläuche sind unbrauchbar. Neuer Wein gehört in neue Schläuche.“ (Mk 2,21)

Meistens reagieren die RepräsentantInnen des Alten mit Abwehr auf den Anspruch des Neuen. Im Hintergrund steht die Angst um die eigene Identität, die Furcht vor der nachträglichen Abwertung des bisher Gelebten: „War denn alles falsch oder schlecht, was wir bisher gedacht und gelebt haben?“ Genauso werden vielleicht die Jakobus-Leute (vgl. Gal 2,12) gedacht haben, als Paulus und andere die alten Trennungen zwischen Juden und Nicht-Juden aufhoben, mit ihnen aßen und tranken und ihnen nicht auferlegten, sich beschneiden zu lassen.

In den Evangelien jedenfalls stehen „die Schriftgelehrten“ meist für den Widerstand gegen das Neue. Sie berufen sich für ihren Widerstand auf die Schrift. Das Evangelium aber lässt den Widerspruch zwischen dem Anspruch des „Neuen“ und der Schrift erst gar nicht aufkommen. Es geht nicht darum, im Namen des Neuen das Alte abzuwerten. Es geht um eine neue Sicht auf das Alte im Lichte des Neuen: „Jeder Schriftgelehrte also, der ein Jünger des Himmelreiches geworden ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem reichen Vorrat Altes und Neues hervorholt.“ (Mt 13,52) Der Reichtum des Alten erschließt sich gerade dadurch, dass das Neue den Reichtum des Alten neu zum Ausdruck bringt.

In der jüngeren Geschichte der Kirche ist das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) ein Beispiel für solche Erneuerung – einschließlich des seither schwelenden Konfliktes zwischen Altem und Neuem, der offensichtlich unvermeidlich ist, wenn es um nachhaltige Veränderungsprozesse geht. Das Konzil ging auf die „Zeichen der Zeit“ ein, in denen Neues sichtbar geworden war, und entschloss sich, aus der Haltung der Abwehr gegenüber dem Neuen auszusteigen und die Kirche zu erneuern: Anerkennung der Religionsfreiheit, Anerkennung der Evolutionslehre, der historisch-kritischen Methode, Abschied vom christlichen Antijudaismus, Ökumene, Begegnung mit anderen Religionen im Geiste der Hochachtung, und so weiter. Der gegenwärtige Streit in der Kirche – der eine verblüffende strukturelle Ähnlichkeit hat mit der Auseinandersetzung in der Urkirche um die Sendung zu den Nicht-Juden – bezieht sich auf die Frage, ob das Neue des Zweiten Vatikanischen Konzils einen Bruch mit dem Alten darstellt oder ob es in Kontinuität zum Alten steht. In allen Veränderungsprozessen bis hin zu Verbänden, Gemeinden und Betrieben flackert bei Veränderungsprozessen dieser Streit auf. Ihn zu begleiten und gegebenenfalls darin auch Stellung zu beziehen, ist ein entscheidender Beitrag, den „Veränderungsmanagement“ zu leisten hat.

Vom Evangelium her führt die platte Entgegensetzung von „Neuem“ und „Altem“ in die Irre. „Umdenken“ (Mk 1,14) bedeutet auch, falsche Oppositionen aufzulösen. Tradition ist immer schon gedeutete Tradition. Es geht also um unterschiedliche Deutungen der Tradition. Man kann dem Buchstaben der Tradition treu bleiben und gerade dadurch ihren Geist verraten. Man kann im Umkehrschluss den Buchstaben der Tradition verändern und gerade dadurch dem Geist der Tradition treu bleiben. Nicht alles, was TraditionalistInnen – also jene, die das Neue deswegen schon für falsch halten, weil es neu ist – als Bruch erleben, ist deswegen schon ein Bruch; es ist nicht die Geringschätzung, sondern die Wertschätzung der Tradition, des Erbes, die dazu motiviert, es durch Erneuerung lebendig erhalten zu wollen. Das lässt sich auch umdrehen: Nicht alles, was ModernistInnen – also jene, die das Alte schon deswegen für falsch halten, weil es alt ist – als Traditionalismus erleben, ist deswegen schon Traditionalismus. Es gibt eine Begründungspflicht für Neuerungen, die sich vor den Errungenschaften der Traditionen verantworten muss.

3. Partizipation und Führung

Wer es bei tiefergehenden Veränderungsprozessen eilig hat, wird in der Regel scheitern. Einen Betrieb, eine Schule, eine Gemeinde, einen Verband oder gar die Kirche zu verändern, setzt die Fähigkeit voraus, sehr dicke Bretter lange und geduldig zu bohren. Manchmal ergeben sich innerhalb von Veränderungsprozessen Gelegenhei-



ten zu schnellen Entscheidungen, die dann auch schnell getroffen werden müssen, bevor sich das Fenster der Gelegenheit wieder schließt. Manchmal muss man auf die Gelegenheit lange und geduldig warten, bevor man handeln kann. Oberflächliche Veränderungen, bloße Änderungen im Image und im Layout, nervöser Aktionismus verändern Systeme nicht wirklich. Hinter der Illusion der Veränderung bleibt vielmehr alles, wie es ist. In jedem sich verändernden System gibt es Profiteure des Alten. Man erkennt sie meistens erst dann, wenn man sich bereits auf den Weg der Erneuerung begeben hat. Wenn die Bremsen dann ihr Tagewerk beginnen, gibt es schon kein Zurück mehr. In jedem Veränderungsprozess gibt es auch diejenigen, die auf Veränderungen drängen, aber zurückzucken, sobald sie merken, dass sie für Veränderungen in die Mitverantwortung gezogen werden. Veränderungsprozesse funktionieren aber nur, wenn die Beteiligten Verantwortung übernehmen für ihr Drängen und für ihre Beiträge zur Veränderung. Äußere Veränderungen wirken letztlich nur nachhaltig, wenn ihnen innere Veränderungen, Veränderungen im Selbstverständnis entsprechen. Veränderung im Selbstverständnis geht aber nicht ohne Freiheit. Manchen ist im Laufe des Prozesses diese Freiheit zu anstrengend. Sie sehnen sich dann zurück in das – meist idealisierte – Alte.

Das Bohren von dicken Brettern ermüdet. Widerstände zermürben, saugen Kräfte ab. Nach dem Elan des Anfangs folgt der Kleinkrieg im dichten Gestrüpp. Das Evangelium kennt diese Erfahrung: „Mit wem soll ich diese Generation vergleichen? ... Johannes ist gekommen, er isst nicht und trinkt nicht, und sie sagen: Er ist von einem Dämon besessen. Der Menschensohn isst und trinkt; darauf sagen sie: Dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder.“ (Mt 11,18f.) Was immer ich mache, es ist falsch: Das ist die Situation, in der sich Führungskraft in Veränderungsprozessen erst wirklich bewähren muss – Führungskraft nicht nur bei den Leuten in Führungspositionen, sondern auch bei denen an der Basis, die den Weg der Erneuerung aus innerer Überzeugung mit angestoßen haben und mit angetreten sind. Man muss nicht eine führende Position bekleiden, um voranschreiten zu können. Man kann sich in jeder Position dazu durchringen zu sagen: „Was immer ich mache, ist falsch. Also mache ich das Falsche, das ich für richtig halte.“ Führung und Partizipation sind keine Gegensätze, sondern bedingen einander. Echte Partizipation in Veränderungsprozessen ist Teilhabe an Führung, mit allen Konsequenzen, die echte Verantwortung für diejenigen mit sich bringt, die Verantwortung übernehmen. ○



Manchmal ist das, was die Gläubigen beim Hören einer vollkommen musterhaften Sprache empfangen, aufgrund ihres eigenen Sprachgebrauchs etwas, was nicht dem wahren Evangelium Jesus Christi entspricht ... Auf diese Weise sind wir einer Formulierung treu, überbringen aber nicht die Substanz.

Evangelii Gaudium, Nr. 41



P. Klaus Mertes, SJ

ist dt. Jesuit, Gymnasiallehrer, Autor und Chefredakteur; von 2000–2011 Rektor des Jesuitengymnasiums Canisius-Kolleg Berlin; seit 2011 Direktor des Kollegs St. Blasien. Unter anderem durch seine Entscheidung, dem öffentlichen wie kirchlichen Schweigen über sexualisierte und physische Gewalt gegenüber jungen Menschen in der katholischen Kirche Deutschlands ein Ende zu setzen, ist er selbst massiv für Veränderungen eingestanden.



IDEEN, DIE DIE WELT FAIR-ÄNDERN

Bewegungen, die Veränderungen mit sich bringen und fordern, sind auch im (schulischen) Alltag an der Tagesordnung, weil der Wandel postmodernes Leben kennzeichnet. Im Folgenden soll die biblische Weisheit im Umgang mit Veränderung befragt werden, um Orientierung in der Wahrnehmung von Veränderungswürdigem zu bekommen, sowie Ideen, um dort zu verändern, wo Änderung heilsam transformieren kann.

Andrea Scheer
Simone
Rieser-Kurzmann

Wie Kinder
die Welt
fair-ändern

„Lasst uns im Tun des Guten nicht müde werden ...“ (Gal 6,9)

Im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Galatien wird an die transformatorische Kraft des Guten erinnert, die in vielen Begegnungsgeschichten mit Jesus in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Als eine biblische Perikope für den Religionsunterricht, die auf dieses Gute fokussiert, kann die Erzählung der „liebervoll Salbenden“ (Mk 14,3–9) dienen.

In dieser biblischen Erzählung zeigt sich Jesus als Mensch, der berührbar ist und berührt, als Heiler und Geheilte, der Gutes tut und dem Gutes getan wird, der gestärkt wird und stärkt, an dem sich etwas verändert und der Veränderungsprozesse in Gang setzt (vgl. Gassner 2011, 23f.).

Die Frau, über deren Geschichte vor ihrer Begegnung mit Jesus biblisch nichts berichtet wird, bleibt in der Erzählung namenlos. Sie tut Jesus Gutes, sie salbt ihn großzügig mit kostbarem Nardenöl und mit dem, was sie sonst noch aus einer Haltung der Liebe geben und hergeben kann. In dieser Begegnung werden beide Personen in ihrer Bedürftigkeit wahrgenommen. Die Bibel schreibt darüber: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan!“ Das, was sich rundherum in dieser Szene tut, wird von Jesus und der Salbenden ein Stück weit ausgeblendet – ein Raum für Veränderung und Versöhnung mit dem, was war, und mit dem, was sich ankündigt, tut sich auf. Ein Erzählvorschlag zur biblischen Perikope ist auf der Homepage von Reli+Plus (www.reliplus.at) zu finden.

Versöhnungs-Worte / -Gesten / -Zeichen / -Texte ... sammeln / aneinanderfügen / verschenken / feiern

Versöhnungsworte, -gesten und -zeichen sind auf die Liebe, Zuneigung und auf den Glauben an das Gute angewiesen, weil Verwandlung und Versöhnung aus christlicher Perspektive nicht machbar sind und letztlich Geschenk (Gnade) bleiben. „Gott selbst verwandelt den Menschen. Das wurde in der Menschwerdung seines Sohnes offenbar, in der er unsere menschliche Natur verwandelt und vergöttlicht hat.“ (Grün 1993, 7)

Auf den Seiten 10 und 11 können die Formen, die Veränderung an den Rändern andeuten, zu einer Versöhnungskette oder -schnur, zu einem Versöhnungsfaden zusammengefügt oder im Religionsheft verwendet werden. Die einzelnen Teile laden ein zum Aufschreiben von Versöhnungsmöglichkeiten; sie sind aber auch als Geschenk verwendbar, um an die Versöhnungskette einer Mitschülerin oder eines Mitschülers geknüpft zu werden.

Auf einer Form werden *Versöhnungswörter* gesammelt: Entschuldigung! Es tut mir leid. Fangen wir wieder von vorne an? Sorry! ... Eine zweite Form dient dazu, *Versöhnungszeichen* zu sammeln: eine Karte, einen Brief, Blumen, ein Geschenk, etwas Gebasteltes, ein SMS ... Eine dritte Form ist vorbereitet für *Versöhnungsgesten*: Händedruck, Umarmung, Zublinzeln, gemeinsames Gebet, Schulterklopfen ... Eine vierte Form regt an zu Suchprozessen nach (biblischen) *Versöhnungstexten*:



Welterveränderung 1 (Projekt Fastenkalender).

Foto: Winfried Woisetschläger

Nach dem Streit

Ich sag: „Entschuldigung!“

Du sagst: „Es tut mir leid.“

Wir feiern ein Fest:

Das Ende vom Streit.

Wenn eine/r dem anderen,
der anderen verzeiht,
dann ist das wie ein Regenbogen,
wie Popcorn im Kino,
wie Pizza zu zweit ...

Du sagst: „Entschuldigung!“

Ich sag: „Es tut mir leid.“

Wir feiern ein Fest:

Das Ende vom Streit!

nach Georg Bydliniski

Die Wochen der Fastenzeit von Aschermittwoch bis Ostern können als Zeit der Veränderung und des Wandels vorgestellt werden, ebenso können informierende Texte zum Sakrament der Beichte angeboten und diskutiert werden. Möglich ist es auch, liturgische, interreligiöse Feiern der Versöhnung zu gestalten, persönliche Veränderungsprozesse, aber auch weltweite Veränderungsinitiativen zu thematisieren und gemeinsam zu feiern. Nachdem das Unterrichtsprinzip Interkulturalität viele Anlässe bietet, um projektorientiert in der Schule zu arbeiten, ist „Versöhnung/Veränderung“ auch ein Thema für die Schule im Gesamten.

40 Ideen, die Welt zu verändern – spirituelle Impulse zur Fastenzeit in Schuhschachteln

Einen zweiten biblischen Ausgangspunkt für das Thema der „Ver-Änderung“ stellt der Blick auf den Anfang der Welt dar, wie er im Buch Genesis in poetisch-verdichteter und theologisch-konzentrierter Form erzählt wird. Den Gott, der in sich selbst schon Beziehung ist und von Beginn an aktiv bleibt, bezeichnet die Theologie als den Schöpfer der Welt, der das große „Ja“ zu Welt und Mensch gesprochen hat.

Aber das Leben war von Beginn an auch gekennzeichnet durch Brüche: Die Welt ist „alles andere als eine Idylle. Wer die Bühne der Welt betritt, muss erleben, dass Kriege, Folter und Terror nicht aufhören, dass die Güter noch immer nicht gerecht verteilt sind und die halbe Welt hungert, dass viele Menschen arbeitslos und auf der Flucht sind [...] Die christliche Matrix ist realistisch: Auch du bist in Selbsttäuschung verstrickt und der Unordnung der Welt ausgesetzt.“ (Heine/Pawlowsky 2008, 34) Die unterschiedlichen Brüche im Weltgeschehen beschäftigen und berühren die Menschen; die Verantwortung allem Geschaffenen gegenüber ist großes Thema im (Religions-)Unterricht – nicht im Sinne von moralischen Appellen, sondern im Sinne von Ermutigung, im Sinne der Suche nach kreativen Handlungsalternativen und im Sinne der Ermutigung zum Aussteigen aus Lebensroutinen, die nicht länger lebensförderlich ist.

Dieses Thema kann durch ein klassen- und religionenübergreifendes Projekt eines Fastenkalenders aufgegriffen werden. Dieses startet dann von verschiedenen thematischen Ausgangsfragen in einzelnen Projektgruppen:

- Welt fair-ändern
- KlimaforscherInnen unterwegs
- Die lange Reise eines T-Shirts: Transportwege
- Fair-spielt – fair gehandeltes Spielzeug ...
- Klimadetektive in der Schule/daheim
- Mobilität und Zeit ...

Die Ergebnisse der Projektarbeit können im Laufe der 40 Tage dauernden Fastenzeit als täglicher spiritueller Impuls im Schulhaus gezeigt und ausgestellt werden: kreativ in Schuhschachteln präsentiert (vgl. Fotos auf den Seiten 8/9 sowie 20/21). ◉

andrea.scheer@reliplus.at



Weltveränderung 2 (Projekt Fastenkalender).

Foto: Winfried Woisetschläger



Wer a sagt, muss nicht b sagen. Er/sie kann auch erkennen, dass a falsch war.

nach Bertold Brecht



Quellen und Literaturtipps

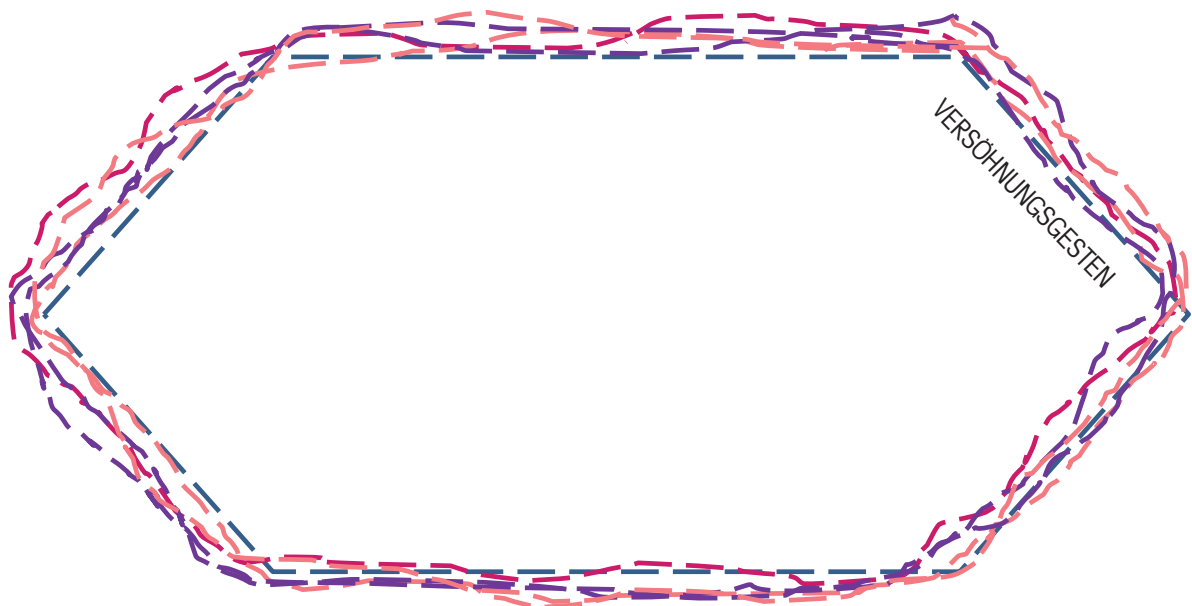
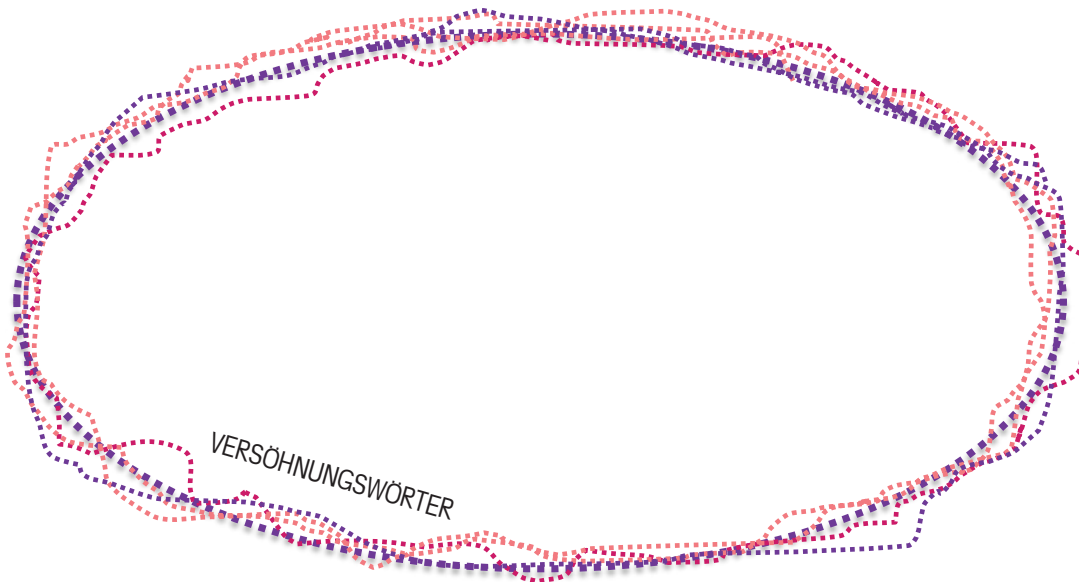
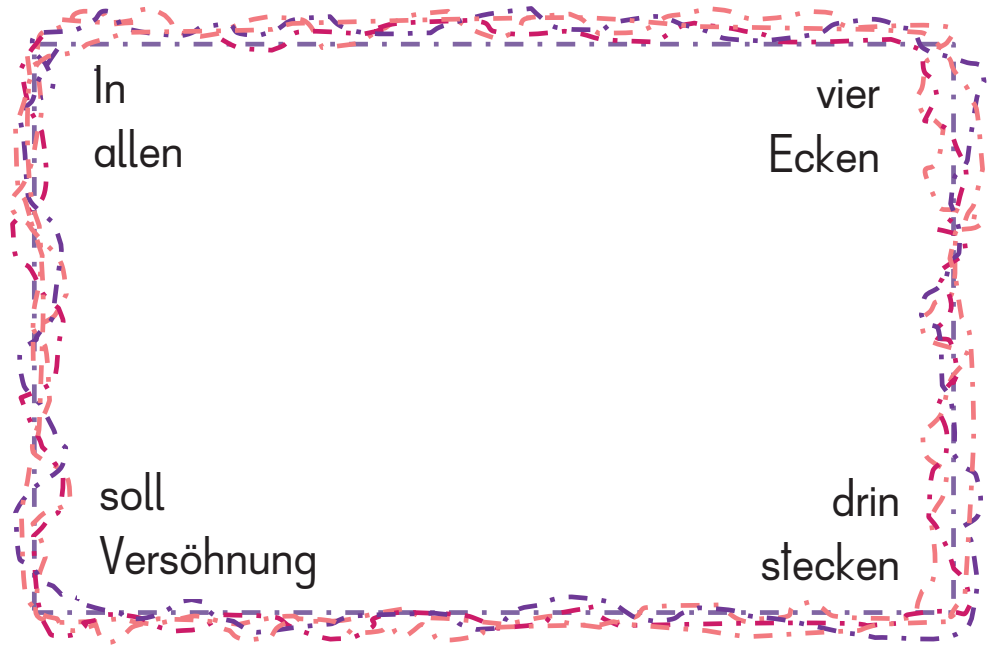
- Gassner, Angelika: Die liebevoll Salbende, in: Dein Wort. Mein Weg. Alltägliche Erfahrungen mit der Bibel 3/11 (2011) 23–25.
- Grün, Anselm: Bilder von Verwandlung, Münster-schwarzach: Vier Türme 1993.
- Bydlinski, Georg / Holland, Carola: Immer in deiner Nähe. Neue Gebete für Kinder, Mannheim: Patmos 2010.
- Heine, Susanne / Pawlowsky, Peter: Die christliche Matrix. Eine Entdeckungsreise in unsichtbare Welten, München: Kösel 2008.

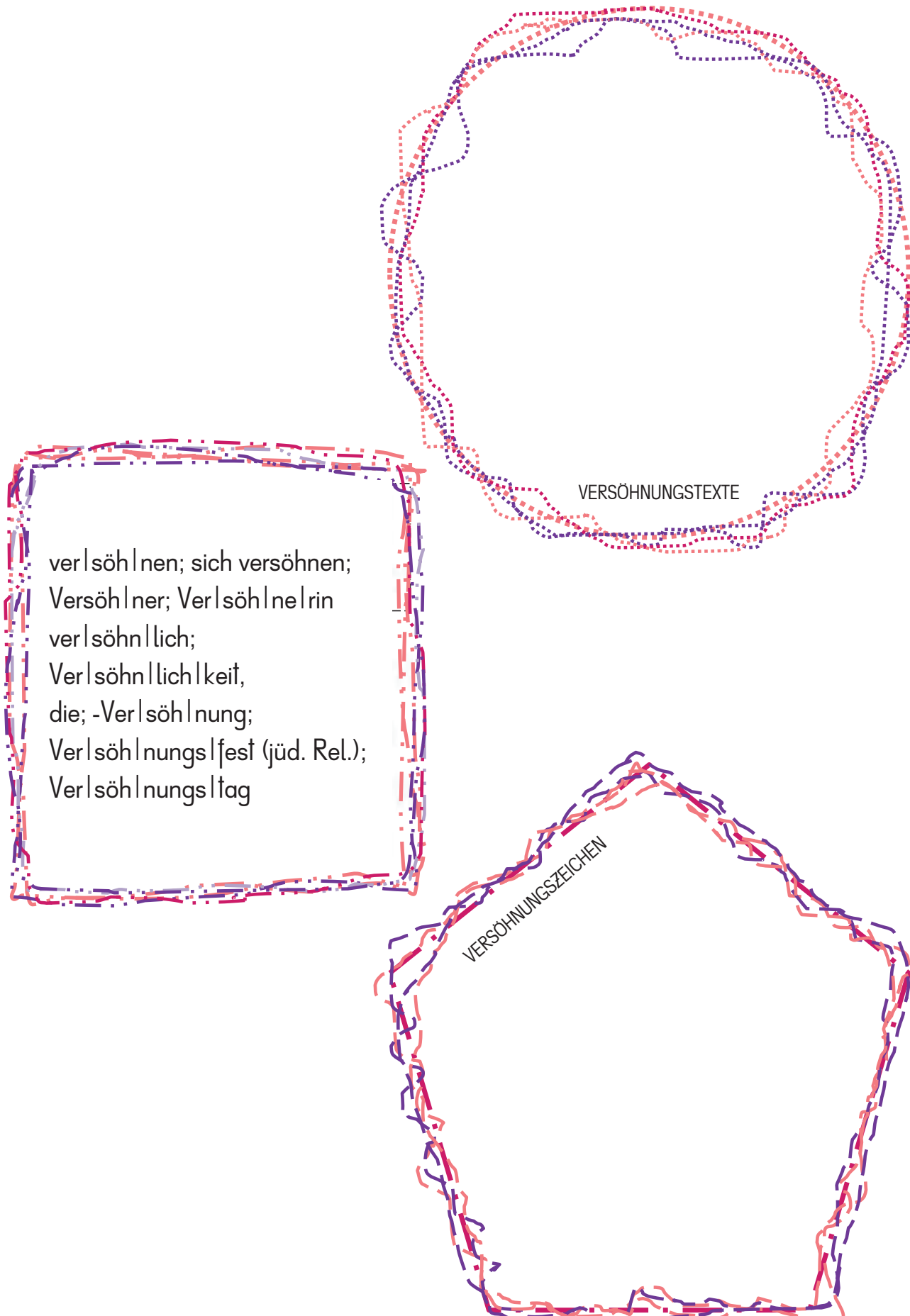


Welche Kompetenzen?

Kompetenzen, die durch die vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Auseinandersetzung mit einer christlichen Perspektive auf die Fastenzeit.
- Aspekte der Versöhnung (Worte, Zeichen ...) in Sprache fassen.
- Argumentationen finden, um über ethische Positionierungen zur Bewahrung der Schöpfung in den Austausch kommen zu können und diese mit der biblischen Begründung für Schöpfungsgerechtigkeit in Beziehung setzen.
- Ideen, die die Welt verändern, in einem kreativen Gestaltungsprozess zum Ausdruck bringen und mit der Mitwelt teilen.
- Dokumentieren, Reflektieren und Präsentieren des Lernweges in der Projektarbeit.





VERÄNDERUNG WIRKT

Wer „situationselastisch“ wie die Barbapapas ist, tut sich im Leben manchmal leichter. Doch führt, „sich zu verbiegen“, zum Ziel? Im Folgenden soll es jedoch nicht um die moralisch korrekte Rückgrathaltung gehen, sondern darum, alteingesessene Ansichten zu hinterfragen und womöglich seine Perspektive zu ändern: Wie könnte denn der/die Andere die Sache sehen? Und manchmal hilft dabei auch das jesuanische „Kehre um!“.

Matthäus
Faustmann

Veränderungen haben Konsequenzen

Was treibt uns eigentlich an, etwas zu verändern? Oft sind wir durch äußere Sachzwänge oder Lebensumstände dazu gezwungen und müssen mit neuen Situationen fertig werden. Gerade lebensverändernde Verlustsituationen durch den Tod eines nahen Menschen oder die Trennung / Scheidung der Eltern beinhalten für die betroffenen Kinder, aber auch ihr (schulisches) Umfeld viele komplexe Herausforderungen. Warum Veränderungen hier so schmerzhaft sind und welche Rolle ReligionslehrerInnen in der Begleitung zukommt, wird im Interview mit der Landesleiterin von Rainbows Steiermark auf den Seiten 14 und 15 zur Sprache kommen.

Die Bibel ist voll von Erzählungen von Menschen, die ihr Leben umgekrempelt und neue, andere Wege beschritten haben: „Ändert euer Leben und glaubt dieser guten Nachricht!“ (Mk 1,15) Doch kein Mensch ist eine Insel, und Veränderungen betreffen fast nie nur einzelne Personen. Die Methode „movin' triangles“ (S. 12) führt vor Augen, dass wir in komplexen Strukturen leben, kommunizierende Gefäße sind und dass meine Positionierung immer auch Auswirkung auf andere hat – vielleicht ohne davon zu wissen ... Veränderungen geht oft eine Unzufriedenheit voraus: „Irgendetwas passt nicht (mehr). Das ‚Innen‘ und das ‚Außen‘ meines Lebens scheinen im-

mer weniger miteinander zu tun zu haben. Meine Vorstellungen sehen anders aus. Könnte man das nicht besser machen? Ich fühl mich so nicht wohl ...“ Dieses Gefühl der Unzufriedenheit, der Unstimmigkeit, der nicht (mehr) vorhandenen Kohärenz zwischen „Innen“ und „Außen“ kann ein starker Impuls sein, neue Wege zu beschreiten, die eigene Sichtweise zu ändern. Unter den Überschriften „Videotagebuch“ (S. 13) und „Eseltreiberspiel“ (S. 13) wird der Perspektivenwechsel zur Methode. SchülerInnen werden hier mit den unterschiedlichen Bedürfnissen und Vorstellungen ihrer Mitmenschen konfrontiert. Das kann neue Horizonte eröffnen und das eigene Denken und Handeln hinterfragen. Wie trage ich in meiner kleinen Welt zum Gelingen der Schöpfung bei, was tue ich und was tun andere für ein friedliches Miteinander?

Jede Änderung beeinflusst – „movin' triangles“

Die SchülerInnen stellen sich lose verteilt in einem leeren Raum (Pausenhalle o. Ä.) auf. Nun wählt jede/r gedanklich zwei andere Personen – ohne es jedoch zu verraten. Auf ein Zeichen hin versucht jede/r unter Schweigen, mit den beiden Ausgewählten ein gleichseitiges Dreieck im Raum zu bilden. Das heißt, ich muss meine eigene Position so verändern, dass alle drei im selben Abstand zueinander stehen.

Das wäre nicht schwer, wenn die beiden anderen still stünden, doch müssen ja auch diese sich ihrerseits in den richtigen Abstand zu den von ihnen Gewählten bringen. Zunächst wird es ein großes Durcheinander geben, doch irgendwann beruhigt sich die Lage, weil nun alle ihre Position gefunden haben.

- Was geschieht nun, wenn sich einer/eine etwas bewegt?
- Wie stabil/instabil ist das Gefüge? Gibt es Gruppenbildungen, die die Veränderung anderer nicht tangiert?
- Was sagt diese Übung über die Klassengemeinschaft bzw. das Leben mit anderen aus?
- Die SchülerInnen finden nun weitere Beispiele, wo einzelne Veränderungen das Leben vieler betreffen. Warum ist das so?
- Wenn die Handlungen Einzelner also Auswirkungen für viele haben, wie kann man dies positiv nutzen?

Veränderung
beginnt mit dem
Wechsel der
Perspektive



Movin' triangles – in Beziehung zueinander.

Foto: Matthäus Faustmann

Tatort „Wünsch Dir was“ – ein Videotagebuch

Die Schule ist für PädagogInnen genauso Arbeits- und Lebensplatz wie für die SchülerInnen. Diese verbringen einen Großteil ihrer Kindheit und Jugendzeit zwischen Tafel und SitznachbarIn. Da passiert viel Interessantes, Spannendes und Lustiges. Nicht immer aber bieten unsere Schulgebäude und deren Ausstattung einen idealen Ort zum Leben, Lernen, Heranwachsen und Sich-Verändern.

Mit Hilfe der Kamerafunktion des Smartphones ist es für SchülerInnen ein Leichtes, in Kleingruppen oder auch allein eine Reise durch das Schulgebäude zu machen und so bewegte Bilder ihrer Lebens- und Lernumgebung aufzuzeichnen, verbunden mit Lob für Gelungenes sowie Vorschlägen für zu Veränderndes. Bereichert wird dieses Bild durch Interviews mit jenen, die manches vielleicht anders sehen oder erleben:

- Wie erleben der Schulwart, die Schulwartin und die Reinigungsfachkräfte den Arbeitsplatz Schule? Was wünschen sie sich in ihrer Situation?
- DirektorInnen haben meist einen ganz anderen Blick auf die Schule als die SchülerInnen. Was würden sie gerne anders haben?
- LehrerInnen (ganz) privat: Auch sie dürfen ihre Meinungen zum Leben und Lernen hier abgeben. Wo sehen sie Änderungsbedarf?

Das Eseltreiberspiel: eine Kommunikations- und Empathieübung

Die Hälfte der SchülerInnen (die „Eseltreiber“) wird kurz vor die Tür geschickt. Die in der Klasse Verbliebenen mimen die „Esel“. Dazu stellen sie sich nebeneinander an einer Wand auf. An der Wand gegenüber steht für jeden Esel ein leerer Sessel bereit. Nun werden die Eseltreiber in die Klasse geholt, jedem und jeder wird ein Esel zugewiesen. Die Aufgabe besteht nun darin, dass jede/r den eigenen Esel dazu bewegt, die Strecke bis zum leeren Sessel zu überwinden – allein mit Worten.

Was die Eseltreiber nicht wissen, ist, dass während ihrer kurzen Abwesenheit jeder Esel ein eigenes „briefing“ bekommen hat. D. h. jeder Esel hört auf etwas anderes bzw. lässt sich nur dadurch bewegen: Der eine reagiert nur, wenn er höflich gebeten wird, der andere versteht nur englische Anweisungen. Der dritte muss dezidiert bestochen werden, damit er sich bewegt, der nächste macht immer genau das Gegenteil der Anweisung, wieder ein anderer will für jeden Schritt gelobt werden. Der Phantasie für die Motive sind keine Grenzen gesetzt, jeder Esel ist eben anders.

Die Esel sind übrigens stumm und geben keine Tipps, dürfen aber die Wegstrecke und -länge selber dosieren oder auch umdrehen. So müssen ihre TreiberInnen besonders genau beobachten, ausprobieren, einen Zugang, Motive finden.



Komm, kleiner Esel!

Foto: Matthäus Faustmann

Anschließend werden die SchülerInnen gefragt, wie es ihnen in der Rolle des Esels erging und wie mit ihnen umgesprungen wurde. Ebenso berichtet die andere Gruppe über ihre Gefühle und Überlegungen und was letztlich half.

Die SchülerInnen sollen abschließend versuchen, diese Erfahrung mit ihnen bekannten Lebenssituationen zu vergleichen, wo es auch an guter Kommunikation zu mangeln scheint.

- Kann man auch mal was anderes als die vermeintlich richtige Lösungsstrategie ausprobieren, wenn diese nicht zum Ziel führt?
- Wie verändert sich die Sachlage, wenn ich die Perspektive, die Seite wechsele und das Ganze aus Sicht des/der anderen Beteiligten betrachte?
- Was könnten Motive sein, weswegen der/die Andere so handelt und nicht anders?
- Was könnte oder sollte ich an meiner Vorgehens- und/oder Denkweise verändern? ○



Alles also, was ihr von anderen an Veränderung erwartet, das seid bereit, auch selbst zu tun.

nach Mt 7, 12



Welche Kompetenzen?

Kompetenzen, die durch die vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Erkennen von systemischen Zusammenhängen und deren Folgen: im Kleinen (Klasse) und im Großen (Gesellschaft, Schöpfung).
- Unterschiede von diversen Lebens- und Arbeitswelten dokumentieren und analysieren.
- Optimieren des eigenen Raumes Schule durch Setzen von Veränderungen.
- Empathisches Verhalten als gewinnbringend erleben und danach handeln.

„BLEIBT ALLES ANDERS“

Kinder in Verlustsituationen haben meist an mehreren Fronten zu kämpfen und stehen komplexen Lebensveränderungen gegenüber. Das ist sehr herausfordernd und Kräfte raubend. Wie man Kinder in stürmischen Zeiten begleiten und unterstützen kann, weiß der Verein „Rainbows“, der auch Workshops für Schulen anbietet. Im Folgenden daher ein Gespräch mit Dipl. Sozialarbeiterin Ursula Molitschnig, der Landesleiterin von RAINBOWS Steiermark.

reli+plus: Sie haben in Ihren Kinder- und Jugendberatungen mit Menschen zu tun, die mit Verlusten und dadurch veränderten Lebensumständen zu Rande kommen müssen. Wirkt sich jeder Verlust gleich aus?

MOLITSCHNIG: Spontane Erlebnisreaktionen sind bei allen Verlusten sehr ähnlich. Zunächst ist Verunsicherung da, auch Angst, Aggression/Wut. Und Schuld. Abhängig vom Lebensalter haben Kinder oft die Vorstellung, als Nabel der Welt ganz viel Macht zu haben. Da kann es fatal sein, wenn ich mir z. B. einmal insgeheim gewünscht habe, die Mama soll nicht da sein. Und dann wird das plötzlich wahr ...

Natürlich ist auch Trauer immer ein Thema, Rückzug, psychosomatische Reaktionen und Verhaltensveränderungen, manchmal auch zeitverzögert nach ein paar Monaten.

Kinder bis ca. zehn Jahre tun sich oft mit dem Todesverständnis schwer, was heißt „immer“, was „der Papa kommt jetzt wirklich nicht mehr“, was bedeutet „kann nicht mehr atmen, hat keine Schmerzen“. Beim Tod ist das oft ein unglaublich schmerzlicher Prozess. Doch kann sich das, auch aufgrund der Endgültigkeit, auflösen und Kinder finden einen neuen Zugang zum Verstorbenen oder es treten neue Bezugspersonen in ihr Leben. Es passiert da sehr viel im Herzen. Trotzdem gibt es ja auch noch Fälle wie Suizid oder sehr schwere Krankheiten, was das Leben der Hinterbliebenen nicht einfacher macht.

reli+plus: Rainbows gibt es in Österreich schon über zwei Jahrzehnte. Wie hat sich in dieser Zeit Ihre Arbeit verändert?

MOLITSCHNIG: Die Scheidungszahlen sind gestiegen, auch die Prognosen. Die Dunkelziffer aber ist noch viel höher, da es bei Nichtverheirateten ja trotzdem Trennungen gibt, nur scheinen diese nirgends auf. Auch über Kinder, die von Tod oder Trennung betroffen sind, gibt es keine Statistik, obwohl es ein sehr einschneidendes Erlebnis ihrer Lebensgeschichte ist. Verändert hat sich, dass sich Väter heutzutage viel stärker einbringen, zu den Beratungen kommen und informiert sein wollen. Vor 20 Jahren saßen hier fast zur Gänze Frauen.

Es gibt auch sehr viele Beratungsangebote für Eltern, weil man gemerkt hat, dass die Eltern durch die eigenen Emotionen in dieser Ausnahme- und oft auch existenzbedrohenden Situation leicht die Kinder aus den Augen verlieren.

Jugendliche von heute haben andere Bedürfnisse als vor 20, 30 Jahren (Stichwort Social Media usw.). Sie gehen in ein anderes Leben. Nicht einfacher, sondern komplexer, anders. Vor allem schneller, sie sind in vielem weiter. Beschleunigung macht etwas mit unserer Entwicklung.

reli+plus: Womit haben Kinder, deren Eltern sich scheiden lassen, besonders zu kämpfen?

MOLITSCHNIG: Bei von Trennung/Scheidung Betroffenen bleibt der Konflikt oft ein Leben lang. Es werden alte Wunden immer wieder neu aufgerissen, z. B. hören wir, dass es bei der x-ten Familienfeier heißt „Den Papa lädst aber ja nicht ein, sonst komm ich nicht.“ Lang dauernde Konflikte der Eltern lassen sich womöglich einfach nicht lösen, weil die Kränkungen, die Verletzungen zu groß sind.

Oft gibt es bei Kindern ja lange die Hoffnung, dass die Eltern wieder zusammenkommen. Doch dann kommen neue Partner, die diese Hoffnung zerstören, oder vielleicht neue Kinder, mit denen ich mich auseinandersetzen muss, ich muss mit einer neuen Rolle zurechtkommen.

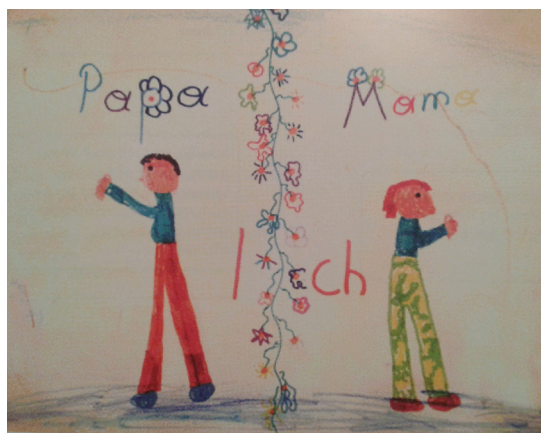
Hinzu kommt, dass es im Gegensatz zum Todesfall, wo oft im Familienverband getrauert wird – gerade auf dem Land – und es viele Rituale gibt, bei Trennung wenig dergleichen vorhanden ist. Oder kennen Sie ein „Auszugsritual“, wenn der Papa geht?

Manche Kinder verlieren ihre Heimat und Freunde in der Schule, weil sie mit dem einen Ehepartner mitziehen müssen, weil das Haus verkauft wird oder die Mama eben woanders mit mir und ihrem neuen Freund leben wird.

”

**Scheiße, was soll das?
Wieso genau ich? Es
gibt so viele Leute auf
der Welt, und genau
mich muss es treffen?
Das ist so unfair!**

Michael, 13 Jahre,
Quelle: Rainbows



Zwischen allen Stühlen.

Foto: Rainbows

Oder sie verlieren vielleicht den Kontakt zu den Großeltern, weil die Mutter den Kontakt zum Vater und dessen Familie unterbindet. Manchmal ist es unglaublich, was Kindern in kurzer Zeit zugemutet wird, in einer sehr komplexen Lebenssituation.

reli+plus: Was ändert sich für das Kind bei einer Trennung? Es verliert ja vieles, gewinnt es auch etwas?

MOLITSCHNIG: Eltern versuchen logischerweise, ihre Kinder zu schonen. So auch die Kinder ihre Eltern. Einerseits sind Kinder irrsinnig anpassungsfähig. Andererseits erliegen Eltern oft dem Trugschluss, es wäre alles in Ordnung, das Kind macht eh alles mit. Erst später merkt man, dass es in einem Stresszustand war.

Kinder müssen ja irgendwie zurechtkommen mit dem, was die Eltern ihnen sagen. Ich will es ihnen ja recht machen, ich will ja auch geliebt werden. So merkt ein Kind vielleicht, „Aha, wenn ich lustig bin, dann lobt mich der Papa“. Drinnen ist es irrsinnig traurig, aber nach außen passt alles. Es muss ständig schauen, richtig zu reagieren, dass die Eltern nicht noch trauriger oder noch wütender werden.

Eltern versuchen, ihren Kindern oft am Tablett zu servieren, was alles besser ist und was sie alles gewinnen. Dass sie zweimal Weihnachten feiern, zweimal Urlaub, zwei tolle Zimmer haben. Vielleicht können die Kinder das irgendwann als positiv erkennen.

Man muss ihnen aber die Chance geben, dorthin zu wachsen. Dazu braucht es Zeit zur Verarbeitung, dass ich Gefühle ausdrücken darf. Es geht wirklich darum, den Kindern zu erlauben, zu reagieren und diese Gefühle dann auch auszuhalten.

reli+plus: Auch in der Religionsstunde ist Platz für das Thema Verlust und Veränderung. Wie reagiere ich als Lehrer, als Lehrerin, wenn ich bemerke, dass bei mir ein Kind unmittelbar betroffen ist?

MOLITSCHNIG: Wichtig ist, dass man Kinder offen anspricht, nicht gleich vor der ganzen Klasse, aber vielleicht in einer Pause. Man kann einem aufgefallene Veränderungen zur Sprache bringen, wohlwollend, wertschätzend zur Sprache bringen, dass für einen selber manches unklar ist, man aber den/die SchülerIn verstehen will.

Ich muss schauen, wie kann ich das Kind dabei unterstützen, seine Lernaufgaben zu meistern, auch dass es gut im Klassenverband integriert ist, und es ist zu schauen, wie mögliche Verhaltensauffälligkeiten gut begleitet werden können. Natürlich darf es bei besonders tragischen Situationen für einen gewissen Zeitraum auch eine Sonderstellung haben.

Ob das Kind jetzt im Unterricht darüber reden will oder nicht, ob man als Lehrer, als Lehrerin darüber erzählen soll usw. – darüber haben Kinder meist eine klare Vorstellung. Es gibt Kinder, die erzählen ihre Geschichten jedem und versuchen, am Feedback der anderen die eigene Position zum Geschehenen zu eruieren. Außer, wenn ich noch im Zustand der Verdrän-



Beim Gestalten des Jugendberatungsraumes.

Foto: Rainbows

gung bin, tut es gut, wenn sich jemand wirklich und authentisch für mich interessiert.

Trauer ist ganz individuell. Manchmal dauert es lange, manchmal kommt es in Wellen. Da heißt es auch dranbleiben. Auch nach einem Jahr kann plötzlich die schulische Leistung absacken.

reli+plus: Verlust betrifft in einer Klassengemeinschaft ja nicht allein die unmittelbar Leidtragenden ...

MOLITSCHNIG: Ja, Mitschüler und Mitschülerinnen fragen sich vielleicht: „Warum ist die so komisch, warum ist der einmal lustig, einmal traurig, warum wird die anders behandelt?“ Oder: „Aha, da ist die Mama gestorben, meine Mama könnte ja auch sterben.“ Eigene Verlustängste, auch alte, nie zum Thema gewordene, können so wieder aktiv werden.

Gerade pädagogische Fachkräfte sind da sehr gefordert. Denn sie haben die Kinder sehr lange in der Schule, und im Sozialverband zeigt sich manches schneller als zu Hause. Die Frage ist, wie kann man dem Kind in der neuen Situation helfen, einen guten Platz in der Klasse mit dem Thema zu haben.

Scheuen Sie sich nicht, im Religionsunterricht mit dem Thema Verlust in die Klasse reinzugehen. Sie werden staunen, wie viel in den Schülern, den Schülerinnen da ist und wie dankbar sie sind. Weil sie dafür woanders so wenig Platz haben. ◉



Literatur- und Internettipps

- http://www.rainbows.at/angebot/abschied_nehmen/inhalte/literaturtipps.php
- http://www.rainbows.at/angebot/rainbows_gruppen/inhalte/literaturtipps.php

IMMER WIEDER VERÄNDERT ...

Neben der Mutter Jesu ist Maria von Magdala bestimmt die bekannteste neutestamentliche Frauengestalt. Leicht zu fassen ist sie dennoch nicht – eine bewegte Veränderungsgeschichte prägt Maria von Magdala: Als geheilte Frau wird sie zur Jüngerin und später zur Zeugin von Tod und Auferstehung Jesu mit dem Ehrentitel: Apostola Apostolorum.

Monika Prettenthaler

Es ist wohl kein Zufall, dass Maria von Magdala als Osterzeugin ausgewählt wird. Nach dem Lukasevangelium (Lk 8,1-3) hat Jesus sie von der Besessenheit durch sieben Dämonen geheilt. Ohne nun genau sagen zu können, wie der zur Zeit Jesu weit verbreitete volkstümliche Dämonenglaube einzuordnen ist, würden wir heute in diesem Zusammenhang wahrscheinlich von einer schweren psychischen oder physischen Krankheit sprechen – auf die Schwere der Erkrankung verweist dabei die Zahl sieben. Sieben ist immer ein Symbol für etwas Ganzes. Wir können uns Maria von Magdala also als eine Frau vorstellen, die zerrissen war, keine Identität, keine Mitte hatte, aus der heraus sie leben konnte. In der Begegnung mit Jesus wurde Maria von Magdala befreit von diesen Mächten, die vollständig von ihr Besitz ergriffen und sie ganz gefangen genommen hatten, die ihr das Leben verunmöglichten.

Maria weiß, was „auferstehen“ bedeutet. Am eigenen Leib hat sie die befreiende Kraft der Zuwendung Jesu erfahren. Durch Jesus ist sie von allem befreit, was sie hinderte, wirklich zu leben und

zu lieben. Die Begegnung mit Jesus lässt die Frau aus Magdala ihre Würde als Frau wiederfinden. Diese Heils-Erfahrung motiviert sie dazu, in der Nachfolge Jesu zu leben.

Als Jüngerin geht sie mit Jesus bis an sein Ende und steht unter dem Kreuz. Sie ist da, als Josef von Arimatäa den Leichnam Jesu ins Felsengrab legt (Mk 15,47), und hält zusammen mit der „anderen Maria“ Grabwache (Mt 27,61). Alle Evangelien kennen sie als Verkünderin, als Botin der Auferstehung.

Vielfältige Wandlungen

Diese vier Seiten thematisieren am Beispiel der Maria Magdalena unterschiedliche Facetten von Wandlung: Zuwendung kann Menschen neu werden lassen, und die Gewissheit, geliebt zu sein, eröffnet ungeahnte Möglichkeiten (S. 16). Oft verstellt das Festhalten am Vergangenen, am Gestorbenen den Blick auf neue Perspektiven und Lebenskraft – eine kleine Wende kann alles in neuem Licht erscheinen lassen (S. 17 und www.reliplus.at). Dass sich innere Veränderungsprozesse auch äußerlich zeigen (wollen), wissen nicht nur FriseurInnen, davon erzählt auch die „haarige“ Geschichte der Maria Magdalena in der Kunst (S. 18 und www.reliplus.at). Tradition ist keine statische Größe, sondern ein lebendiger Prozess – die kunst- und theologiegeschichtliche De- und Rekonstruktion der Gestalt der heiligen Maria Magdalena kann das sichtbar machen (S. 19). ○

monika.prettenthaler@reliplus.at

Sehen und
gesehen werden –
das verwandelt



Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553): Maria von Magdala; Rijksmuseum Stichting, Amsterdam. Foto: Rheinisches Bildarchiv



Quellen und Literaturtipps

- Budak, Adam / Rauchenberger, Johannes (Hg.): Marta Deskur. Not to be touched, Katalog zur Ausstellung, Weitra: Verlag der Provinz 2006.
- Doepgen, Charis: Zwischen Sehen und Verstehen, in: Te Deum, Maria Laach, 3 (2011) 316–318.
- Fendrich, Herbert: Das besondere Bild, in: Bibel heute 1 (2015) 20–21.
- Haag, Herbert / Kirchberger, Joe H. / Sölle, Dorothee: Große Frauen der Bibel in Bild und Text, Freiburg: Herder u. a. 1993, 281.
- Maisch, Ingrid: Maria Magdalena. Zwischen Verachtung und Verehrung, Freiburg: Herder 1996.
- Petersen, Silke: Maria aus Magdala. Die Jüngerin, die Jesus liebte, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011.
- Ruschmann, Susanne: Geheilte, Jüngerin, Osterzeugin, in: WuB 2 (2008) 21–27.
- Welt und Umwelt der Bibel. Themenheft: Maria Magdalena. Jüngerin und Sünderin? 2 (2008).

SIE DREHTE SICH UM

Zwischen Sehen und Verstehen liegt oft „eine ganze Welt“ und manchmal nur eine kleine Änderung oder Anpassung der Perspektive. Die Geschichte der Maria von Magdala am Grab erzählt davon, dass die Erfahrung am Ostermorgen eine Umkehrerfahrung ist, und Girolamo Savoldo hat das in einem Bild treffend erfasst.



La Maddalena, Giovanni Girolamo Savoldo, 1530.

Foto: © The National Gallery London

Der Renaissancemaler Girolamo Savoldo hat die geheimnisvolle Spannung und das Geheimnis des Ostermorgens in beeindruckender Weise ins Bild gebracht. In vielen Varianten malt, meditiert er die Szene und holt – eingeladen durch den Blick und die Zugewandtheit der Maria von Magdala – auch die BetrachterInnen in diesen Prozess der Wendungen und des Verstehens:

Frühmorgens, als es noch dunkel war (Joh 20,1b), kommt Maria von Magdala zum Grab. Im Bildhintergrund färben sich einige Wolken bereits rosa, die Sonne ist noch nicht aufgegangen. „In der Logik der Lichtinszenierung des Bildes ist unmissverständlich klar: Die Reflexionen, die das Tuch der Maria aufleuchten lassen, sind kein natürliches Tageslicht. Sie sind Widerschein der Erscheinung, der sich Maria gerade zuwendet, die sie aber noch nicht erkannt hat. Ein Lichtreflex auf der Nase, aber die verweinten Augen liegen noch im Dunkeln. Noch eine leichte Drehung – dann ...“ (Fendrich 2015, 20). Sie wandte sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war (Joh 20,14).

Maria von Magdala sieht, aber sie erkennt noch nicht. Erst als der Auferstandene sie mit ihrem Namen anredet, wandelt sich das Sehen der Maria von Magdala in staunendes Erkennen: Rabboni! (Joh 20,16)

Herbert Fendrich fasst in seiner Bilderschließung zusammen: Der Auferstandene scheint ins Bild, erscheint aber nicht (Günter Lange) – die kluge Bildregie Savoldos lässt die BetrachterInnen „ein-sehen, dass das österliche ‚Sehen‘ eine Wirklichkeit erfasst, die sich allem menschlichen Sehvermögen entzieht. [...] Die szenische Regie legt die Lupe auf den ‚Augen-Blick‘ der Um-Wendung, der Umkehr: eine körpersprachliche Metapher für die Ostererfahrung von großer Prägnanz. Ist die österliche Christuserscheinung nicht am besten als ‚Bekehrungsvision‘ (Edward Schillebeeckx) zu verstehen? Dass aus Enttäuschten und Entmutigten Beglückte und BekennerInnen werden, ist ein durchgängiges Motiv der Ostergeschichten“ (Fendrich 2015, 20–21). ●



Welche Kompetenzen?

Durch die Arbeit mit den Bausteinen und entsprechende Aufgabenstellungen können folgende Kompetenzen gefördert werden:

- Zusammenfassen wesentlicher Entwicklungen in der Veränderungsgeschichte der Maria von Magdala.
- Die Entwicklung Maria Magdalenas mit (erlebten) menschlichen Veränderungsprozessen in Beziehung setzen.
- Am Beispiel der heiligen Maria Magdalena die Bedeutung von Lebensmodellen problematisieren und diskutieren.

HAARE VERÄNDERN

Die Haare von Maria Magdalena haben in der Kunstgeschichte eine beachtliche Karriere gemacht. Das ist nicht nur ein Grund, um über die Bedeutung von Legendenbildung und die prägende Wirkung von Bildern nachzudenken, sondern auch ein Anlass für ein Gespräch beim Friseur: Typveränderung gefragt?

Was Haare erzählen ...

Ihre besonderen Haare sind über Jahrhunderte hinweg prägende Bestandteile in Darstellungen der Maria von Magdala. Ihre auffallenden, meistens langen und üppigen Haare sind stets von kräftiger Farbe. Sowohl auf Kreuzigungsdarstellungen als auch auf Gemälden, in denen sie als reuige Sünderin präsentiert wird – an diesen Haaren ist Maria Magdalena sofort zu erkennen. Dennoch: Im Laufe der Geschichte vollzieht sich eine schleichende Veränderung: Die Bilder von Maria Magdalena gewinnen „an erotischer Ausstrahlung, wobei die Haare dazu tendieren, immer durchscheinender zu werden“ (Petersen 2011, 10). Das Bild der Maria von Magdala als Frau, die ihren Körper erotisch zur Schau stellt und damit an eine Prostituierte erinnert, hat keine Grundlage in den Texten des Neuen Testaments und lässt sich auch nicht aus anderen Texten der christlichen Frühzeit herleiten. Es ist vielmehr erst ab dem 4. Jh. n. Chr. durch die Identifikation und legendenhafte Verschmelzung der biblischen Gestalt Maria von Magdalas mit verschiedenen anderen Frauenfiguren entstanden (vgl. S. 19).

Eine neue Frisur – wofür?

Die Wandlung der Maria von Magdala durch die heilsame Begegnung mit Jesus und ihre spätere sukzessive Typveränderung durch Legenden, Predigten und in der Kunst waren Anlass zu einem Gespräch beim Friseur. Thema war die Bedeutung von äußeren Veränderungen und deren Verhältnis zu inneren Wandlungsprozessen.

Rene von der „Haarschneiderei“ in Graz (www.diehaarschneiderei.com) erzählt von den zentralen Motiven, die seiner Erfahrung nach die KundInnen beim Friseur dazu bewegen, sich durch eine neue Frisur eine „komplette Typveränderung“ zu wünschen. Oft sind es Trennungen oder andere große Umbrüche im Leben, die Menschen dazu bewegen, sich „neu erfinden und alles Alte zurücklassen zu wollen“. Oder sie erzählen, dass

„ihr Leben eingeschlafen ist und sie ganz auf sich vergessen haben“ – jetzt mit einer neuen Frisur möchten sie sich „wie neu erfinden und aus der alten Rolle raus“. Nicht nur der Ausdruck innerer Entwicklungen oder neuer Lebensphasen kann sich im Wunsch nach „neuen Haaren“ zeigen, sondern auch umgekehrt, die Idee, durch das Aussehen und den Stil etwas verbergen zu können.

Rene sieht seine Aufgabe darin, mit seiner Arbeit die KundInnen zu unterstützen: „Mein Job ist es, abzuschätzen, was passt zu einer Person. Welcher Typ ist der Mensch? Was passt zu ihm oder ihr?“ Es sagt, dass er den KundInnen und ihren Veränderungswünschen wie ein Tool (Werkzeug) zur Verfügung steht – ein „mitdenkendes“ allerdings, denn es gibt auch Wünsche, die er intensiv bespricht, weil er sie nicht erfüllen möchte: „Beispielsweise jemandem mit einem runden Gesicht die Haare ganz kurz zu schneiden oder einem blauen Menschen die Haare platinblond zu färben – das sind echte ‚No-Gos‘.“

Seine Kollegin Alina, die kurz vor der Lehrabschlussprüfung steht, erzählt, dass sie ihren Beruf gewählt hat, weil es Inhalt und Ziel der FriseurInnen-Ausbildung ist, zu lernen, „den Typ eines Menschen zu erfassen und durch Frisur und Make-up zu unterstreichen“, wohltuende Besonderheiten im Aussehen einer Person hervorzuheben und andere bestmöglichst zu kaschieren. „Manche müssen innere Veränderung einfach nach außen tragen.“ Als eine Frau, die Erfahrung mit vielen verschiedenen Haarfarben hat, weiß sie, wovon sie spricht, wenn sie erzählt: „Knallviolette Haare – die sind vielleicht auch ein Ausdruck, dass jemand sein Inneres hinausschreien will und unbedingt auffallen möchte.“ Alina mag an ihrem Beruf auch besonders, dass er ihr die Möglichkeit gibt, Menschen zufriedener zu machen: „Ich habe manchmal das Gefühl, durch meine Arbeit ein bisschen beim Glück eines Menschen mitspielen zu dürfen.“ ◉



Maria Magdalena, Marta Deskur, Video 2005.

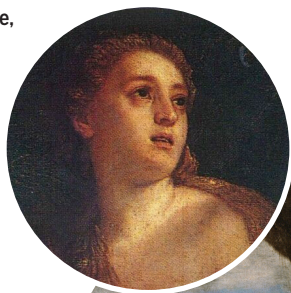
Foto: Budak/Rauchenberger

MAGDALENAS ZWEITE WANDLUNG

Die Tradition, Maria von Magdala als erste Osterzeugin, als Apostola Apostolorum anzuerkennen, steht von Beginn an in Konkurrenz mit den Zeugnissen, die Petrus diesen Primat zusprechen. Maria von Magdala als Erstzeugin wird relativ rasch an den Rand gedrängt, und eine ganz andere Gestalt entwickelt sich ...

Im Lauf der Geschichte und stark beeinflusst durch die Magdalenen-Predigten von Papst Gregor dem Großen (590–604) im Jahr 591 verschmelzen fünf Frauen zur schillernden Figur der heiligen Maria Magdalena:

Bild 1: Die geheilte, von sieben Dämonen befreite Frau mit dem Namen Maria von Magdala (Lk 8,2; Joh 20,17 u. a.). Paolo Veronese (1528–1588), Maria Magdalena.



Größeres Bild: Maria Magdalena als Büßerin in einer Höhle. José de Ribera (1591–1652).



Bild 2: Die im Evangelium namenlos bleibende Frau, die Jesus die Füße salbt und diese dann mit ihrem Haar trocknet, wird im Lk-Evangelium unmittelbar vor der Nennung der Frauen im JüngerInnen-Kreis erwähnt (Lk 7,36–50). Namenlose Frau der Salbung: Buchmalerei aus Miroir de l'Humaine Salvation, 15. Jahrhundert.

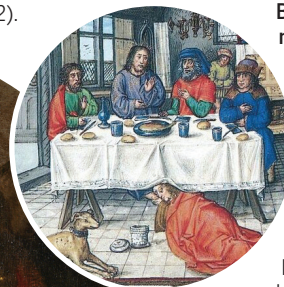


Bild 5: Schließlich wird noch die Geschichte der Maria von Ägypten, einer legendären Eremitin, die im Haarkleid in der Syrischen Wüste lebte und der Legende nach eine ehemalige Prostituierte aus Alexandria war, mit Maria von Magdala verwoben.



Emil Nolde: Die Bekehrung, 1912. Ausschnitt: Legende „Die Heilige Maria von Ägypten“.

Bild 3: Maria von Betanien, die Schwester von Marta und Lazarus (Joh 12,1–11), wird sowohl wegen der Namensgleichheit als auch wegen der Salbung mit Maria von Magdala identifiziert. Jakopo Tintoretto (1518–1594), Maria aus Betanien (mit Jesus und Marta).



Bild 4: Hinzu kommt die Ehebrecherin, die von Jesus vor der Steinigung bewahrt wird (Joh 7,53–8,11).



Claudia Nietsch-Ochs, Ehebrecherin, 1985.

Beginnend mit dieser Verschränkung bleibt Magdalena über Jahrhunderte hinweg der Inbegriff für eine Frau mit „lockerem Lebenswandel“, die in modellhafter Weise für ihr vormals sündiges Verhalten gebüßt hat. Bilder der Maria von Magdala zieren Altäre und auch Beichtstühle – es muss wohl offen bleiben, ob diese Bilder wirklich dazu dienten, Frauen an ihr Änderungspotential zu erinnern und ihnen in Maria von Magdala eine mit ihnen solidarische Schwester zu zeigen. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts waren die kirchlichen Magdalenenheime Irlands,

in denen Frauen u. a. durch harte Arbeit in Wäschereien für ihre vermeintlichen sexuellen Vergehen büßen mussten, ein tragisches Beispiel für dieses Magdalenenbild.

Zur Geschichte der Maria von Magdala nach der Auferstehung Christi gibt es nur Legenden: Die Legenda aurea (um 1270), zahlreiche andere Legenden bis hin zu Friedrich Hebbels „Maria Magdalena“ oder zeitgenössischen Romanen – Maria Magdalena fasziniert und inspiriert nicht nur zum Weitererzählen, sondern auch zur Dichtung. ○

PROJEKTORIENTIERTES LERNEN

In der Primarstufe findet projektorientiertes Arbeiten vermutlich die größte Resonanz, in der Sekundarstufe I kommen Projekte im Religionsunterricht schon viel seltener vor, und je näher die Matura rückt, umso mehr verliert die handlungsorientierte Dimension des Unterrichts an Bedeutung. Aktionen und Projekte wären aber für alle Altersgruppen eine ideale Verbindung von Leben und Lernen.

Monika Pretenthaler
Andrea Scheer

Aus dem
Methodenlabor

„Christliche Glaubenstradition lässt sich nicht auf das Theoretische reduzieren, sie lebt im Gegenteil von der Erfahrung, und diese gilt es in der Schule zu ermöglichen.“ (Busekist 2011, 170) Dabei ist wichtig, dass Projektstunden, -tage oder -wochen als wichtige Lernform im gesamten Schuljahr mitgedacht und nicht nur für das Ende eines Schuljahres geplant werden.

Projektorientiertes Lernen verknüpft Theorie und Praxis bzw. Denken, Erfahrung und Reflexion eng miteinander. Es öffnet die Schule, weil im projektorientierten Arbeiten Klassentüren (klassen-, fächer- und religionenübergreifend ...) und Schultüren (außerschulische Lernorte) aufgemacht werden können.

Geöffnet wird auch der Unterricht, weil in methodischer und organisatorischer Hinsicht ein verändertes Denken gefordert ist, das von vornherein mit den (Gestaltungs-, Frage- ...)Ideen der SchülerInnen rechnet und dabei immer ergebnisoffen ist. Offenheit kann auch am Ende eines Projektes eine Rolle spielen, wenn Ergebnisse vor einer „Öffentlichkeit“ (Eltern; andere Klassen; Personen, die im Projekt „LernpartnerInnen“ waren) gezeigt und diese damit in die Lernbewegungen hereingenommen werden.

Prinzipien und Merkmale projektorientierten Unterrichts (vgl. Busekist 2011, 167–169)

- Situationsbezug: Knüpft das Thema an die Lebenswelt von SchülerInnen an und enthält es ausreichend Herausforderungspotenzial?
- Interessenorientierung: Berücksichtigt die Projektidee, dass intrinsische Motivation der entscheidende pädagogische Motor für das Gelingen eines Projektes ist?



Weltveränderung 3 (Projekt Fastenkalender).

Foto: Winfried Woisetschläger

- Eigenverantwortlichkeit lernen: Bietet das Projekt Möglichkeiten, dass SchülerInnen selbst Verantwortung für bestimmte Bereiche übernehmen können, dass sie lernen, mit eigenen Fähigkeiten und Grenzen produktiv umzugehen, und dass sie selbstbestimmte und selbsttätige Zugänge finden?
- Gesellschaftliche Relevanz: Inwiefern stellt die Projektidee einen Bezug zu Fragen der Lebens- und Weltgestaltung über den schulischen Rahmen hinaus her?
- Zielgerichtete Projektplanung, weil es im Projektunterricht um mehr geht als um „action“: Wie lässt sich die Zielsetzung gemeinsam mit den SchülerInnen erarbeiten? Wie kann das Ziel durch den Arbeitsprozess präsent gehalten werden?
- Lernen durch Sinnenvielfalt: Gelingt es, im Arbeitsprozess auf möglichst viele Sinne zurückzugreifen und in der Konzeption verschiedene Lerntypen einzuplanen?
- Soziales Lernen: Welche Rolle spielen Kooperationsfähigkeit, Teamfähigkeit und andere soziale Kompetenzen?
- Produktorientierung: Werden neben den „äußeren Produkten“ (konkrete Ergebnisse) auch die „inneren Produkte“ (Erkenntnisse, Haltungsänderungen ...) in den Blick genommen?
- Fächer verbinden – Interdisziplinarität: Fördert das Projektvorhaben fächerverbindendes Denken und Arbeiten?

Chancen und Grenzen

Projektorientiertes Lernen im Religionsunterricht ist hocheffizient und nachhaltig, vor allem auch, weil es bei entsprechender Berücksichtigung der SchülerInneninteressen von deren hoher Motivation getragen ist. Dennoch stellt es LehrerInnen in der Praxis manchmal auch vor Herausforderungen: Damit es nicht zur (organisatorischen, inhaltlichen ...) Überforderung kommt, ist eine schrittweise Öffnung des Religionsunterrichts günstig. SchülerInnen müssen im Bereich eigenverantwortlichen Arbeitens experimentieren und üben können.

Im Blick auf die SchülerInnen beugt diese Verlangsamung möglicherweise einer Überforderung vor und ist wichtig, damit sich nicht Lustlosigkeit, Resignation, mangelnde Motivation und lernhinderliche Muster einer Gruppendynamik

einsetzen und der offene Unterricht nicht mit Belieblichkeit und Chaos verwechselt wird.

Im Blick auf die Lehrenden ergeben sich daraus Chancen, Schritt für Schritt (im Team) Lernaufgaben zu entwickeln, qualitativ hochwertiges Lern-Material anzufertigen und Strukturierungselemente zur Rhythmisierung des Lernens zu erarbeiten. Dadurch ist auch gewährleistet, dass PädagogInnen Zeit haben, die veränderten Rollen, die sie in den Lernprozessen einnehmen – weg von der reinen Stoffvermittlung (Vermittlungsparadigma) hin zur Begleitung von Aneignungsprozessen (Aneignungsparadigma) –, zu gestalten und zu reflektieren (vgl. Niehl/Thömmes 2014, 207–209).

Projektorientiertes Arbeiten im Unterricht stellt oft auch bewährte Formen der Leistungsmessung und -beurteilung an Schulstandorten in Frage. Das hat zur Folge, dass neue Formate der Leistungsbewertung entwickelt werden, die für die einzelnen Phasen der Projektarbeit transparente Kriterien ausweisen.

Projektarbeit konkret (vgl. Niehl/Thömmes 2014, 210–211; Peterßen 2001, 237–239)

- **Initiativphase:** Anstoß zum Projekt von der Lehrperson oder von den SchülerInnen; Idee soll von allen Beteiligten akzeptiert und mitgetragen werden können.
- **Informationsphase und Situationsanalyse:** Brainstorming; Prioritäten klären; Zielsetzung vereinbaren.
- **Planungsphase mit der Gesamtklasse:** Klärung der unterschiedlichen Rollen; Planung in Kleingruppen; Zurückspielen der Ergebnisse ins Plenum.
- **Produktionsphase:** Durchführung des Geplanten in unterschiedlichen Organisationsformen und mit vielfältigen didaktisch-methodischen Zugängen; während des Projektverlaufs regelmäßige Koordinationsgespräche mit der gesamten Klasse.
- **Verifikationsphase:** Soll (Ziele) und Ist (Ergebnisse) des gemeinsamen Handelns werden miteinander verglichen; Erfahrungen der Selbstbeobachtung und LehrerInnenbeobachtung können kommuniziert werden.
- **Präsentationsphase oder Aktionsphase:** Diese Phase gehört nicht zwingend zu jedem Projekt, kann aber die Nachhaltigkeit und Breitenwirkung eines Projektes durchaus steigern („Produktpräsentation“ wie Filme, Kalender, Videos, Theater, Musical ...).
- **Reflexionsphase:** Austausch über den Kompetenzzugewinn (fachlich, methodisch, sozial, persönlich ...).

Beispiele aus der/für die Praxis

„Ich möchte die Welt ein bisschen besser machen.“
(Keri Smith)

Schon zu allen Zeiten und weltweit lebten und leben Frauen, Kinder und Männer als „Heilige“, um das Gute zu vermehren, es wachsen zu lassen,



Weltveränderung 4 (Projekt Fastenkalender).

Foto: Winfried Woisetschlager

damit das Göttliche erdig wird und Hände und Füße bekommt.

Wangari Maathai hat 2004 als erste Afrikanerin den Nobelpreis erhalten. Ihr war es ein großes Anliegen, den Wert einer gesunden Umwelt als Basis für ein gutes Leben für alle Menschen auf dieser Erde aufzuzeigen, bewusst zu machen und zu Handlungsalternativen zu motivieren, damit Wandlung und Veränderung möglich werden.

Ihre Biografie, ihr Mut und die Veränderungskraft werden beschrieben im Kinderbuch: Nivola, Claire A.: Bäume für Kenia. Die Geschichte der Wangari Maathai.

Das Kinderbuch kann Ausgangspunkt für jede Menge Projektideen werden:

- Menschen, die die Welt verändern (heilige Männer und Frauen der christlichen Tradition);
- Weltveränderung und globale Perspektiven: Transportwege, Besuche von großen Supermärkten und von Weltläden (Idee des fairen Handels);
- Planet Erde heil – Planet Erde verwundet – Planet Erde gesund: PartnerInnenorganisationen kennenlernen und Projektideen entwickeln (Dreikönigsaktion, Forum Umweltbildung, Afro-Asiatisches Institut Graz oder Wien, Welthaus, BAOBAB – Globales Lernen ...), Workshopangebote nutzen ...

„Kleinprojekte“, durch die sich Sichtweisen verändern können, siehe www.reliplus.at.



Quellen und Literaturtipps

- Busekist, Annika v.: Projektorientiert lernen und Fächer verbinden, in: Baumann, Ulrike (Hg.): Religionsmethodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin: Cornelsen 2011, 165–179.
- Niehl, Franz W. / Thömmes, Arthur: 212 Methoden für den Religionsunterricht, München: Kösel 2012, 207–217.
- Peterßen, Wilhelm H.: Projektlernen, in: Ders.: Kleines Methodenlexikon, München: Odenburg 2001, 236–246.
- Nivola, Claire A.: Bäume für Kenia. Die Geschichte der Wangari Maathai, Stuttgart: Freies Geistesleben 2012.
- Traub, Silke: Projektarbeit erfolgreich gestalten, Stuttgart: UTB 2012.



Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt.

Joseph Beuys

► DIE WELT VERÄNDERN

Im Jahre 1992 fand in Rio de Janeiro die erste große internationale Umweltkonferenz statt. Severn Cullis-Suzuki aus Kanada war damals 12 Jahre alt und hielt dort eine beeindruckende Rede, die alle TeilnehmerInnen sehr nachdenklich stimmte und bewusst machte, wie sehr Kinder und Jugendliche die Welt verändern wollen.



Alex Lin aus den USA hat mit 11 Jahren begonnen, Elektromüll zu verringern. Von 2005 bis 2011 wurden 180 t Elektrogeräte recycelt und 350 Computer erneuert.



Mária Ocsendás und ihre MitschülerInnen aus Ungarn haben sich dafür eingesetzt, dass ein Bauprojekt gestoppt wurde und die letzten Mooregebiete in Budapest erhalten blieben.



Anup Raj Chalice aus Nepal hat mit 15 Jahren eine Kampagne organisiert, um heilige Pipal-Bäume zu pflanzen. Das Projekt gegen den Klimawandel wurde in 14 Regionen wiederholt.

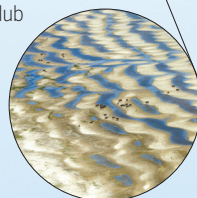
Matthew Smith und seine Freunde haben in Madagaskar mit Theaterstücken über Meereslebewesen informiert, die vom Aussterben bedroht sind.



Parrys Raines ist 16 Jahre alt und lebt in Australien. Sie hat erreicht, dass an ihrer Schule Plastikflaschen verboten und durch wiederverwertbare Metallflaschen ersetzt wurden.



Juan Ignacio Ordóñez aus Argentinien hat als 14-Jähriger an der UN-Umweltkonferenz für Jugendliche teilgenommen und 2011 einen Umweltplan für seinen Rugbyclub erarbeitet.



Jahmali Bridgewater war 10 Jahre alt, als er auf den Bermudas einen Umweltclub gegründet hat. 2010 verfasste er das Buch „Growing Green“, das viele Umwelttipps enthält.



► IMPULSE ZUM NACHDENKEN

„Ich bin nur ein Kind, und ich habe für vieles keine Lösung. Aber ich möchte, dass Ihnen eines bewusst ist: Sie auch nicht! Sie wissen nicht, wie Sie das Ozonloch reparieren sollen. Sie wissen nicht, wie Sie die Lachse in die verseuchten Flüsse zurückbringen können. Sie können eine ausgestorbene Tierart nicht mehr zum Leben erwecken. Und Sie können auch nicht die großen Wälder dorthin zurückbringen, wo jetzt nur noch Wüste ist. Wenn Sie nicht wissen, wie man all das repariert, dann bitte, hören Sie auf, es zu zerstören!“

Auszug aus der Rede von Severn Cullis-Suzuki bei der Rio-Konferenz 1992

- Sprecht über die hier vorgestellten Initiativen von Kindern und Jugendlichen, die Welt auf positive Weise verändern wollen und findet weitere Beispiele.
- Severn Cullis-Suzuki hat 1993 einen Umweltratgeber für Familien verfasst: Sammelt Themen und Tipps für einen solchen Familienratgeber für das Jahr 2016.
- Entwickelt konkrete Ideen, wie Kinder und Jugendliche heute die Welt verändern können.
- Stelle dir vor, du wärst zu einer internationalen Umwelt- oder Friedenskonferenz eingeladen: Welche Themen möchtest du in deiner Rede zur Sprache bringen?

►► TIPPS

- Arthus-Bertrand, Yann / Jankéliowitch, Anne: Kinder, die die Welt verändern. Stuttgart/Wien: Gabriel 2014. Die Beispiele auf Seite 22 stammen aus diesem Buch.
- Frisch, Hermann-Josef / Strotmann, Anne: Mission Weltrettung, in: Publik Forum 23/2015, 26–29.
- Papst Franziskus: Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2015.



Foto: fotolia.de

Diese Umkehr setzt verschiedene Grundeinstellungen voraus, die sich miteinander verbinden, um ein großzügiges und von Zärtlichkeit erfülltes Umweltengagement in Gang zu bringen.

An erster Stelle schließt es Dankbarkeit und Unentgeltlichkeit ein, das heißt ein Erkennen der Welt als ein von der Liebe des himmlischen Vaters erhaltenes Geschenk.

Papst Franziskus, Laudato si, 220.

Rudolf Englert/Helga Kohler-Spiegel/Elisabeth Naurath/Bernd Schröder/Friedrich Schweitzer (Hg.): Ethisches Lernen. Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP), Band 31 (2015).

Der vorliegende Band versammelt 22 AutorInnen um das viel diskutierte Thema des Ethischen Lernens im RU. Dabei bietet er eine Fülle unterschiedlicher Zugänge und gibt einen bereichernden Einblick in das Themenfeld.

Im ersten Teil geht es um Grundsätzliches wie z. B. um die Frage nach dem Verhältnis von religiöser Bildung und Ethik (Schweitzer) oder um die Bedeutung der Ethik in den christlichen Konfessionen (Grümme, Orth), im Judentum (Brumlik) und im Islam (Aslan). Daran anschließend fragt Schröder, ob es denn einen Unterschied mache, wenn ethische Fragen im Ethik- oder Evangelischen / Katholischen / Jüdischen / Islamischen RU behandelt werden. Religion in ihrer Bedeutung für ethisches Handeln bei Jugendlichen beleuchtet der Beitrag von Kürzinger. Zentrale Gender-Aspekte (Kohler-Spiegel) werden ebenso eingebracht wie die Bedeutung der Emotionen in der aktuellen Moralpsychologie (Bucher) und empirische Befunde zu den Einstellungen Jugendlicher (Riegel). Eine Vernetzung der verschiedenen Komponenten ethischen Lernens durch Englert rundet den ersten Teil ab.

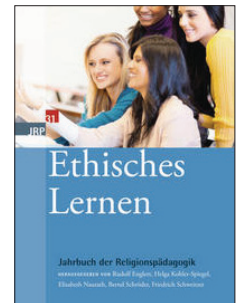
Der zweite Teil widmet sich didaktischen Zugängen: Von der „Erziehungsmaßnahmenkon-

ferenz“ (Miedza) bis zum Lernen an Vorbildern (Lindner) reicht hier der Bogen. Thematisiert werden die Bedeutung von Erzählungen (Horlacher), das Argumentieren-Lernen (Haen/Krimmer), Dilemma-Situationen (Schmid), Konzepte des Sozialen Lernens (Kuld), die emotionale Dimension ethischen Lernens und ästhetische Bildung (Naurath), ethisch-interreligiöses Lernen (Knauth) sowie ethisches Lernen im Ethik- und Philosophieunterricht.

Im dritten Teil geht es um praktische Fragen. Fuchs liefert einen Überblick über die Publikationen zum ethischen Lernen in den letzten zehn Jahren, während Lorenzen sich mit der Analyse von einschlägigen Unterrichtsmaterialien beschäftigt. Abgeschlossen wird der Band durch „zusammenfassende Thesen und weiterführende Fragen“ der HerausgeberInnen.

Trotz weitestgehender Aussparung der Primarstufe bietet der Band einen ausgezeichneten Überblick über den komplexen Diskussions- und Forschungsstand. Anregend sind besonders die von den HerausgeberInnen formulierten weiterführenden Fragen, welche das Bewusstsein für die Komplexität Ethischen Lernens wach halten.

Hans Neuhold



Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft 2015, 251 Seiten; ISBN 978-3-7887-2946-2; 34,00 €



Vorschau

essen reli+plus 03-04 | 2016

- Essen als „Austausch zwischen Mensch und Gott“ (Forschungsartikel: Ursula Baatz)
- Biblische Erzählungen und ein „Freundschaftsfest“
- Essen macht heil – Essen macht krank
- Anständig essen – regional und fair
- „Über den Tellerrand hinaus kochen“

atmen reli+plus 05-06 | 2016

entdecken reli+plus 09-10 | 2016